

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 94 (1949)
Heft: 18

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweiz.
Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1949,
Nummer 3

Autor: Hulliger, Paul / Moeri, R. / Fürst, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Arbeitsveranstaltung der GSZ für 1949: Haus / Dorf / Stadt

Richtlinien in der Novemberbeilage 1948/Nr. 6

Darstellung des Hauses als Körperform



Freie Darstellung einer Burg (13. Altersjahr): Eckansicht-Aufsicht. Es lag ein bestimmtes Burgmodell vor, das aber nicht einfach kopiert wurde. Nach andern Modellen wurden Skizzen angefertigt. Format A 4

Das Thema mag auf den ersten Blick recht trocken erscheinen und gar nicht berührt vom Geiste der freien Kinderzeichnung. Dennoch hat es seine Berechtigung.

Das Haus kommt in der freien Kinderzeichnung als Motiv auf allen Stufen aus leicht begreiflichen Gründen unmittelbar nach dem Menschen. Es ist die Urheimat von uns allen. Es spielt in unseren frühesten Jugenderinnerungen eine ähnliche Rolle wie die Mutter. Es gibt Anlass zur Bildung der elementaren Raumvorstellungen (unsere Jugenderinnerungen betreffen viel stärker das Innere des Hauses als die äussere Erscheinung). Vom Elternhaus aus unternimmt das Kind immer wieder Vorstösse in den grossen Lebensraum, der seine engste Heimat umgibt, kehrt aber auch immer

wieder unter das schützende Dach zurück. Die frühesten Wegdarstellungen sind deshalb unlösbar mit dem Haus verbunden.

Die Kinderzeichnung hat zwei Aspekte: Einen ästhetisch-vitalen und einen logisch-erkenntnismässigen. Man kann auch von einer Ausdrucksseite und einer Sinnseite sprechen. Sie ist schön und voll Leben wie starke Natur und echte Kunst, aber ebenso sehr der Ausdruck elementarer Erkenntnisse, die mit absoluter Folgerichtigkeit sich zu immer umfassenderen Einsichten entwickeln. Ein Kind, das zeichnet, fördert seine Sinneskräfte und Verstandeskräfte in gleicher Weise und erst jener Betrachter erfasst die kindliche Zeichnung in ihrer vollen Bedeutung, der ihre Vitalität empfindet und ihre Formensprache versteht. So notwendig es war, gegenüber einem glücklicherweise der Vergangenheit angehörenden, schematisierenden und schablonisierenden Zeichnen die künstlerischen Werte und schöpferischen Kräfte der Kinderzeichnung ins Licht zu rücken, so einseitig und z. T. irreführend war diese Betrachtungsweise (z. B. in Hartlaubs Werk: «Der Genius im Kinde»).

Das Haus ist, im Gegensatz etwa zum Menschen oder Feuer oder einem Baum, eine ausgesprochen körperliche Erscheinung mit den in die Augen springenden drei Dimensionen Breite, Höhe und Tiefe. Mit dem gleichen plastischen Charakter leben in unserem Gefühl der Garten, eine Brücke, jeder Wohnraum, Tisch und Bank, ein Brunnen, Buch und Paket und eine grosse Zahl verwandter Objekte, deren gute Darstellungsformen sich ohne weiteres von denen des Hauses ableiten lassen. So wenig die Schmalseite eines Bauernhauses und vielfach auch des Wohnhauses ein gutes Bild dieser geometrischen Körper vermittelt, im Gegensatz zur Darstellung des Menschen von der Seite, so wenig ist dies auch der Fall mit der blossen Breitenansicht (in Gradsicht) eines Tisches, Stuhles, Bettes, Brunnens, Paketes, wie sie die meisten Anleitungen zum Zeichnen auf der Unterstufe vermitteln. Alle diese Darstellungen haben, abgesehen vom Scherenschnitt, etwas Unwirkliches. In der Kinderzeichnung sind sie äusserst selten. Tisch und Stuhl z. B. werden darin in der Regel in einer, zwei Seiten erfassenden Schrägsicht dargestellt, sehr früh auch das Haus. Eine dieser Seiten geht aber in der Wirklichkeit in die Tiefe, welche dem Zeichenblatt fehlt. So werden schon die Siebenjährigen — nicht erst die 14jährigen! — vor die Aufgabe gestellt, das Dreidimensionale in das Zweidimensionale umzusetzen, d. h. das, was sie im körperlichen Erleben, mit Bewegungen und Tasten wahrnahmen, umzuwandeln in ein zunächst sehr primitives Augenbild.

Jedes Augenbild ist ein Flächenbild. Unser Auge kann sich wohl nach rechts und nach links, nach oben und nach unten bewegen, nicht aber in die Tiefe. Jede scheinbare Bewegung des Auges in die Tiefe, ist entweder ein Hinauf oder Hinab oder ein Bewegen nach links oder nach rechts. Nicht unser Bewusstsein «klappt» den Boden hinauf oder den Himmel herab in die Bildebene oder zieht die Talwände rechts und links in sie hinein; es sind die Augen, die das alles vollziehen.

Weitaus die häufigste Darstellung des Hauses auf der Unter- und Mittelstufe, wie übrigens auch in der Volkskunst, ist die *Schrägsicht* von links oder rechts, die *Eckansicht in Augenhöhe* (vgl. Märznummer von «Zeichnen und Gestalten»: «Das Dorf»).



Abbildung 1 gibt ein Papiermodell wieder, mit welchem gezeigt werden kann, wie das Auge in der Schrägsicht die beiden in die Tiefe laufenden Schmalwände des Hauses zunächst unverkürzt nach vorn zieht. 1a zeigt das dadurch veränderte Dach mit den der Wirklichkeit nicht mehr entsprechenden spitzen und stumpfen Winkeln, 1b die Erscheinung des Parterre- oder Estrichbodens in Augenhöhe, wie sie an jedem Heft, an jeder Zeichenmappe beobachtet werden kann. Die «Augenhöhe» wechselt also ihren Standort; wichtig ist, dass bei dieser Darstellung die ganze Hausfront noch waagrecht aufgesetzt erscheint.

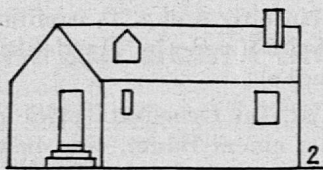
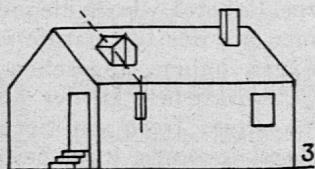


Abbildung 2. Kindliche Darstellung eines Hauses (11. Altj.) in Eckansicht-Augenhöhe, mit 4 Beziehungs-«Fehlern», nicht Vorstellungsfehlern: Rechte Dachwand, Kamin, Dachfenster und Treppe. Das Ganze ist das Ergebnis eines Wandererlebnisses; die Treppe ist bestimmt keine Freitreppe, sondern aus dem Bestreben zu erklären, die Stufen zu zeigen.

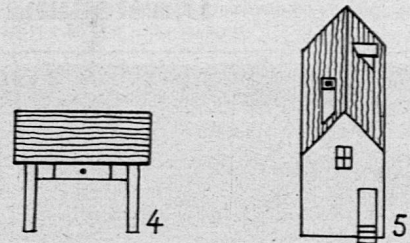
Abbildung 3. Die Berichtigung der Mängel in der Darstellung des Daches und des Kamins ist schon früh möglich, beim Dachfenster und bei der Treppe bestimmt vom 11. Altj. an.



Die Darstellungsform Eckansicht-Augenhöhe bleibt in der Hauptsache auf geometrische Körper mit einem Dachaufsatz beschränkt (Haus, Kirche, Turm, Eisenbahnwagen, Flugzeughalle); sie eignet sich in keiner Weise für Kiste, Paket, Tisch und Stuhl, Brunnen und Garten. Für diese Objekte empfiehlt sich auf der Unterstufe in erster Linie die *Schrägsicht von oben: Breitseite-Aufsicht oder Schmalseite-Aufsicht*.

Beim *Tisch* (Abbildung 4) ist die in die Tiefe laufende, waagrechte Tischplatte vom Auge in seine Sehebene (Sehwand) hinaufgenommen und wird höchstens in der Tiefe verkürzt, niemals in der Breite (Parallel-Perspektive). Diese rechteckförmige Tischplatte eignet sich ausgezeichnet zum Darstellen von Gedecken und Spielen aller Art.

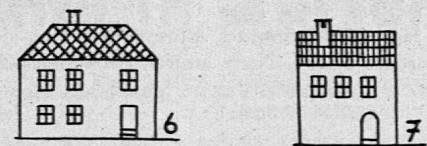
Die Dachform eines Hauses (Abbildung 5, *Schmalseite-Aufsicht*) lässt sich von jedem Schüler an seiner Zeichenmappe beobachten: Scheinbar steigende Firstlinie, steigende Ziegelreihen, steigende Dachtraufe und verzogene Winkel der Dachflächen.



Eine der Frühformen der Landschaftsdarstellung der Unterstufe, jene mit dem schmalen Bodenstreifen, entspricht der eben besprochenen Darstellung des Hauses schräg von oben, die nicht unbedingt einem wirklichen Seherlebnis entsprungen sein muss, sondern auf einem Analogieschluss von den massenhaften Aufsicht-Erlebnissen des Auges beruhen kann.

Beide Haus-Darstellungen: Eckansicht-Augenhöhe und Schmalseite-Aufsicht, haben zur Voraussetzung die einfache *Darstellung der Breitseite des Hauses in Gradsicht*.

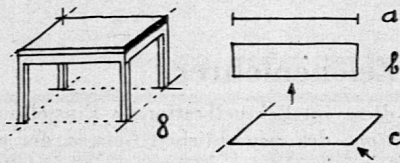
Bei *Abbildung 6*, der frühesten Aussendarstellung des Hauses durch die Kinder, kann mit Sicherheit angenommen werden, dass kein Vierseitendach (Walmdach) gemeint ist, sondern dass mit der Schräge rechts und links der schräg zurücklaufende Dachkörper dargestellt werden soll. Wichtig ist, dass der Schüler nicht das Gefühl bekommt, bloss die Vorderseite eines Hauses zu zeichnen, sondern einen wirklichen Hauskörper, dass die abschliessenden Mauer-Senkrechten rechts und links die nach hinten laufenden Wände darstellen und dass die Bodenlinie den Parterreboden wiedergibt.



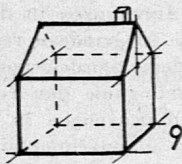
In *Abbildung 7* hat das Satteldach Erscheinungsform (möglich vom 9. Altersjahr an). Die senkrecht aufsteigenden Dachränder rechts und links laufen in Wirklichkeit schräg zurück. Die besonders bei der Darstellung des Tisches schon früh praktizierte, anschauliche *Dreiseiten-Darstellung: Eckansicht-Aufsicht* (schräg von der Seite und schräg von oben kombiniert) bietet bereits eine Reihe von Schwierigkeiten, z. B. mit den Beinen (erst recht bei vorstehender Tischplatte) und kommt beim Haus in der Regel erst nach dem 10. Altersjahr zur Anwendung.

Wenn die Zeichenmappe oder ein Heft, vom ausgestreckten linken Arm gehalten, nacheinander beobachtet wird: a) Breitseite-Augenhöhe, b) Breitseite

mit Aufsicht, c) schräg von rechts mit Aufsicht, begreift der Schüler die seltsame Form der Tischplatte (steigend und hinten nach rechts gezogen, mit unrichtigen Winkeln) viel eher.



Die eben skizzierte Beobachtung dient als Grundlage für die Darstellung des Hauses: *Eckansicht-Aufsicht* (Parterreboden und Estrichboden in Abbildung 9). Nur noch die Vorderwand setzt sich wie in der Wirklichkeit waagrecht auf. Der Schüler ist überrascht, wie viel schmaler der hintere, rechte Dachrand gegenüber dem vorderen erscheint, was jedoch die Beobachtung an der aufgestellten Zeichenmappe bestätigt. Das Einbauen des Kamins, eines Dachfensters, einer Treppe, eines Balkons, das Einsetzen der Fenster der Schmalseite bedeuten schon kleine Knacknüsse.



Solche Darstellungen — die letzte dieser Art wäre Eckstellung-Aufsicht, bei welcher sowohl die Bodenlinie der Schmalseite wie der Breitseite schräg laufen — sind eine ausgezeichnete Schulung für alles räumliche Vorstellen. Man muss erlebt haben, mit welcher Sicherheit Schüler, die derartige Aufgaben durcharbeiteten, an neue Themen herangehen. Bei ihnen kommt es in der Pubertätszeit im Zeichnen zu keiner Krise; denn sie lernten Schritt für Schritt ihre sich erweiternde Vorstellung darstellerisch bewältigen. Es ist nicht einzusehen, weshalb es zu einer Krise kommen sollte, wenn der Unterricht der Entwicklung der Vorstellung wirklich folgt. Es ist Pflicht des Lehrers, die Aufgabe mit dem Interesse des Schülers zu verbinden und darüber zu wachen, dass bei diesen Übungen der individuelle Einschlag und der frische Ausdruck gewahrt bleiben. So darf z. B. das Lineal in keiner Weise verwendet werden, weil dann nicht nur die Schulung der Hand und des Auges unterbleibt, sondern auch der Ausdruck des persönlichen Striches wegfällt.

Die oben skizzierte *parallel-perspektivische Darstellung* erleichtert nicht nur die Beobachtung zahlreicher Bau- und Geräteformen, sie bereitet das Zeichnen nach Natur, vor allem das *zentral-perspektivische Zeichnen* in jeder Hinsicht gut, d. h. auf der Basis der Vorstellung und des räumlichen Denkens vor.

Paul Hulliger.

Entwicklung des Raumgefühls in der bildenden Kunst und beim Kinde

(Fortsetzung)

Man hat bis jetzt wohl den Fehler gemacht, dass man die Kinder im 7. oder 8. Schuljahr zu unvermittelt vor die Probleme der Zentralperspektive stellte und oft entmutigte, weil die Vorbedingungen fehlten. Ein organisches Wachstum ist aber nur möglich, wenn den Kindern schon früher Gelegenheit geboten wurde, den Raum auf einfachere Art darzustellen. Aufgabe des Lehrers wird es sein, dem Schüler durch taktvolle Hinweise über die Klippen hinwegzuhelfen, ihm zu zeigen, wie er seine Arbeit ergänzen und bereichern kann, ohne die Einheit des Ganzen zu zerstören. Die bekannten Verzerrungen — der Gegenstand scheint in der Tiefe an Volumen zuzunehmen — können durch Aufstellung «über Eck» vermieden werden. Statt der Stirnseite soll uns der Körper eine senkrechte Kante zuwenden.

Die Landschaftsdarstellungen der Schüler unserer Mittelklassen erinnern zuweilen an die spätgotischen Tafelmalereien: Sorgfältig gezeichnete Vordergründe mit hübschen Details und unvermittelte Uebergänge in phantastisch überhöhte Gebirgsformen vor abstrakten Himmelswänden. Hier wie dort eine mangelnde Differenzierung der Räume, ein Fehlen der Zwischenstufen.

Das Verständnis dafür und damit auch für die Zentralperspektive erwacht erst im Entwicklungsalter. Dieses bringt — wie in der Kunst die Renaissance — die Lösung mancher Bindung. In dieser Zeit ist zunächst ein Nachlassen der schöpferischen Kräfte deutlich wahrnehmbar. Das Kind wird kritisch; es entdeckt die Arbeiten der Erwachsenen, vergleicht sie mit seinen eigenen und findet diese auf einmal ganz ungenü-

gend. Die naive Freude ist dahin, die Gestaltungskraft gelähmt. Es glaubt, vieles nicht mehr zeichnen zu können und trifft eine sorgfältige Auswahl, um ja nicht der Lächerlichkeit zu verfallen.

Die Führung muss daher strenger, der Unterricht systematischer werden. Die Aufgaben sind den Schwierigkeiten entsprechend geordnet darzubieten. Wir beginnen mit ganz einfachen Körpern, an denen der Schüler seine Grundvorstellungen klären und weiter ausbauen kann. (Dabei wird sehr oft die Darstellung im Aufriss Ausgangspunkt sein.) Schachtel, Buch, Koffer, Stuhl, Tisch und Haus können mit Leichtigkeit aus Würfel und Quader entwickelt werden. Wir stellen unsern Kindern auch kleine Probleme und lassen sie die Lösung selbst finden: Ein Würfel ist zu halbieren, ein Viertel wegzunehmen, ein Achtel zu entfernen und daneben zu stellen, ein Fenster auszubrechen, eine Seite abzuschrägen und was dergleichen Möglichkeiten mehr sind. Auf einmal sind wir bei der modernen Villa angelangt, ohne dass von Fluchtpunkt, Augenhöhe und Horizont gross die Rede war. Denn «Vorstellen ist wichtiger als Wissen» (Einstein). Gewiss, wir wollen den Kindern diese Begriffe nicht vorenthalten, hüten uns aber, sie damit konstruieren zu lassen. Ebenso möchten wir auf komplizierte Schattenabstufungen und Glanzlichter verzichten. Sie setzen Fertigkeiten voraus, die wir in der Volksschule kaum erreichen dürften. Lückenlose Uebergänge, wie sie in der bildenden Kunst der Barock zeigt, können wir in der Raumgestaltung nicht anstreben.

Die moderne Malerei ringt heute erneut um die Gestaltung der Fläche. Wir haben den Einbruch Asiens

und Afrikas erlebt. Die dritte Dimension wurde vielfach aufgegeben. Soll die Schule dem Rechnung tragen? Wir glauben, dass sie bis zu einem gewissen Grade dazu verpflichtet ist, denn auch hier gilt es, Brücken zu schlagen. Allein, wir dürfen dem Kinde

das Erlebnis des Raumes niemals vorenthalten, weil es einen wesentlichen Bestandteil seiner künstlerischen Entwicklung bildet und später für den Beruf von grösster Bedeutung sein kann.

R. Moeri.

Ein wichtiges Ereignis für uns Zeichenlehrer

sowie für alle Lehrer überhaupt, ist der Vortrag, den Professor Dr. A. Portmann, Basel, an der Jahresversammlung der staatlichen Schulsynode Baselstadt am 8. Dezember 1948 gehalten hat und der nunmehr als Separatdruck aus «Leben und Umwelt» Nr. 5, Februar 1949, im Verlag Sauerländer & Co., Aarau, erschienen ist. Professor Portmann wählte das Thema: «*Biologisches zur ästhetischen Erziehung*». Dieser Vortrag mit seiner Fülle der aktuellsten Erziehungsprobleme hat wahrhaftig wie eine Bombe eingeschlagen. Er wirkte um so erstaunlicher und nachdrücklicher, dass er nicht von einem Künstler oder Literaten oder einem Philosophen oder gar Theologen stammt, sondern von einem Naturwissenschaftler, einem Zoologen und Biologen.

Dieser Vortrag bildet eine so interessante, überreiche Fundgrube der fruchtbarsten Gedanken und funkelnder Wahrheiten, dass es sich hier niemals darum handeln kann, ihn zu besprechen. Wir müssen uns bescheiden, nur ganz kurz einige wenige, durchaus fragmenthafte Hinweise zu geben.

Mit grossem Ernst warnt der Biologe vor der weiteren Fortsetzung unserer einseitigen, intellektuellen Erziehung, die zur grossen Hauptsache nur dem Rationalismus gilt. Wird dieser Weg, der noch vor der Renaissance in Europa seinen Anfang nahm, nicht verlassen, so sieht Portmann Katastrophen nahen. «Die unabsehbare Steigerung des bewussten Lebens, der Ich-Funktionen, welche aus dem rationalen Forschen folgt, ... muss zu völlig kranken Menschen führen, zu einseitiger, übermässiger Vergrösserung der Ich-Position, zu grauenvoller Vereinzelung und Vereinsamung und damit zum Umschlag, zu raschhafter Preisgabe dieser Ich-Vorzüge in Massenpsychosen von nie gahnten Ausmassen, gegen welche die einstigen Epidemien harmlose Störungen waren. Die letzten Jahrzehnte haben uns einige erste Demonstrationen solcher Entwicklungen gegeben.»

Er nennt diese intellektuell-rationale Einstellung «*die theoretische Funktion*» des menschlichen Geistes, der er «*die ästhetische Funktion*» als Gegengewicht gegenüberstellt. Damit bezeichnet er die im allerweitesten Sinne «*musische*» Möglichkeit und unbewusste Sehnsucht im Menschen. Statt dass die «*ästhetische Funktion*» in unserer heutigen Erziehung neben der «*theoretischen Funktion*» eine Hauptrolle (die Hälfte) einnähme, als psychologisch-biologisch gesundes Gegengewicht, spielt sie eine ganz kleine, arme, nur geduldete Nebenrolle, trotz allem Gerede von Schulreform und neuer Schule. Nicht die Schule ist vor allem schuld daran, sondern der Geist der Gesellschaft, dessen Spiegelbild die Schule ist.

Und doch lässt nur die gleichwertige Ausbildung beider «*Funktionen*», die «*ganzheitliche*» Erziehung, den ganzen, harmonischen Menschen werden, den Menschen im Gleichgewicht. — Der Reichtum der Anregungen in diesem Vortrag und die illustrierenden Beispiele ist geradezu verschwenderisch.

Die nämlichen Probleme wurden, vom nämlichen Vortragenden, unter grosser Anteilnahme der Teilnehmer, ebenfalls an den internationalen Kulturtagungen in Genf und Universitäts-tagungen erörtert. Dass ausgerechnet ein Biologe diese Dinge zur Sprache bringen muss (auf einen Künstler hört man ja doch nicht), ist auch ein Zeichen unserer Zeit.

Wir Basler Zeichenlehrer hatten das Glück, an unserer Jahresversammlung der BSZ Herrn Professor Portmann unter uns zu haben und mit ihm seinen Vortrag zu diskutieren. Wohl selten haben wir einen so wertvollen Abend erlebt.

Alle Zeichenlehrer, alle Musiklehrer, überhaupt alle Erzieher, haben das denkbar grösste Interesse, den vorliegenden Vortrag zu studieren und für seine Verbreitung zu sorgen; denn es geht darin um unser Ureigenstes, das ein Prominenter formuliert.

H. Fürst.

Mitteilungen

3. Arbeitsveranstaltung der GSZ in Luzern: Haus, Dorf, Stadt

Damit auch die diesjährige Ausstellung eine aufschlussreiche und das Thema erschöpfende Schau werde, sei nochmals auf die wesentlichsten Arbeitsgebiete hingewiesen.

Die *Vorarbeiten* sollen im Gegensatz zur Hauptaufgabe unbeeinflusste Darstellungen des Hauses (unser Haus, das Haus an der Strasse, das Haus mit der nächsten Umgebung) zeigen. Diese Arbeiten geben einen wertvollen Einblick in die Entwicklung des kindlichen Vorstellungsvermögens. Sie bilden damit eine wesentliche Grundlage für den methodisch geleiteten Unterricht.

Als Technik für die Darstellungen kommen Bleistift, Feder oder Farbstift in Betracht. Auf der Rückseite jedes Blattes soll der Vermerk *Vorarbeit* stehen.

Die *Hauptarbeit* soll im methodisch geführten Zeichenunterricht entstehen.

Die Arbeiten können nach der Vorstellung (Unterstufe), nach Beobachtung (alle Stufen), nach Natur (Oberstufe) ausgeführt werden.

Angaben auf der Rückseite jedes Blattes: Hauptaufgabe (oder Vorarbeit), Name, Vorname, Alter des Schülers, Schule, Ort, Name des Lehrers. Was wurde dargestellt? In welcher Zeit?

Begleittext des Lehrers: Erstrebtes Ziel, kurze Erläuterung des Vorgehens.

Ablieferungstermin: Anfangs September 1949, an die Ortsgruppe Luzern (Erich Müller, Zeichenlehrer an der Kantonschule Luzern).

Es ist zu wünschen, dass die Ausstellung aus möglichst allen Landesteilen beschickt wird. Damit würde die Schau zugleich das Gepräge der schweizerischen Vielgestaltigkeit in bezug auf den Haus-, Dorf und Städtetyp erhalten.

Red.

*

Der sehr zu empfehlende Separatdruck des besprochenen Vortrages von Prof. A. Portmann, Basel, kann durch den Buchhandel zum Preis von 45 Rp. bezogen werden. Red.

*

Dieses Jahr werden folgende internationale Kunstwochen veranstaltet:

Dänemark und Schweden	vom 21.—29. Juli
Belgien	vom 2.—10. August
Niederlande	vom 11.—19. August
Schweiz (Rhein und Tessin)	vom 12.—20. August
Tschechoslowakei (vorgesehen)	vom 12.—20. August
Frankreich (Bourgogne)	vom 22.—30. August

Die detaillierten Angaben über Programme, Teilnahmebedingungen und Anmeldungen sind erhältlich durch Herrn Prof. Paul Montfort, 310, Avenue de Tervueren à Woluwé, Bruxelles, Belgique.

Der Bestellung ist ein Auslandsantwortcoupon beizulegen (auf jedem Postbureau für Fr. —.50 zu beziehen). Red.

Redaktionsschluss für Nr. 4 (8. Juli) Zeichnen und Gestalten am 27. Juni.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6.